



## **Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite**

Text

**Eyth, Karl**

**Leipzig, 1894**

a. Säle und Hallen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](#)

Wenn wir die Zimmermalerei einer kurzen Betrachtung unterziehen, so wird folgendes auseinander zu halten sein: 1. Die Dekoration von Sälen und Hallen, 2. die Ausschmückung der Wohnräume, 3. die Ausstattung der Wein- und Bierstuben und 4. diejenige der Gänge, Treppenhäuser und Vorräume. Im allgemeinen sei auf die Blätter 19 bis 66 des Tafelbandes verwiesen, welche die folgenden Bemerkungen illustrieren.

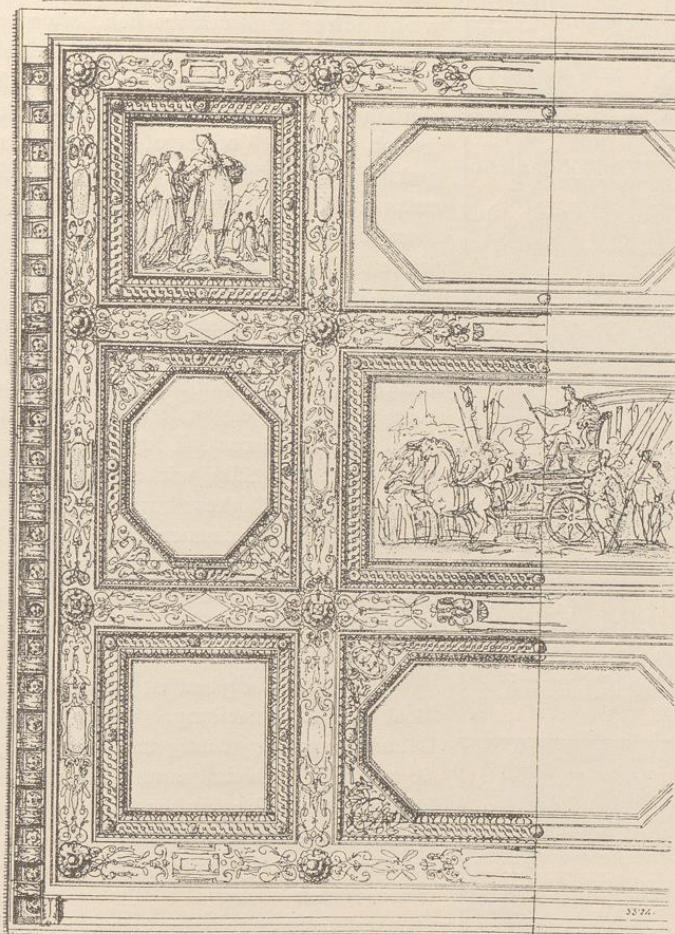


Fig. 385.  
Italienische Felderdecke.

#### a. Die Dekoration der Säle und Hallen.

(Tafel 19 bis 29.)

Säle sollen in der Mehrzahl der Fälle einen würdigen, vornehmen Eindruck machen; auf Behaglichkeit wird weniger gesehen. Immerhin ändert der Zweck wieder die Ausstattungsart. Ein Tanzsaal, ein Schulsaal, ein Wartesaal werden nicht gleichartig aussehen, wenn sie ihrem Wesen entsprechend richtig dekoriert sind. Der erstere soll einen festlichen Eindruck machen

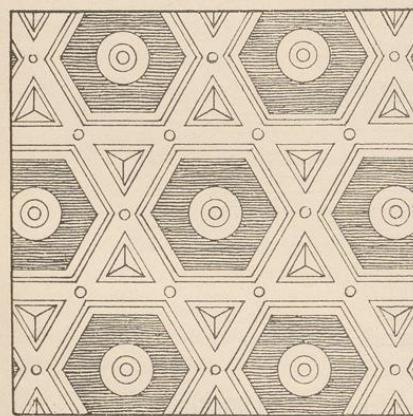
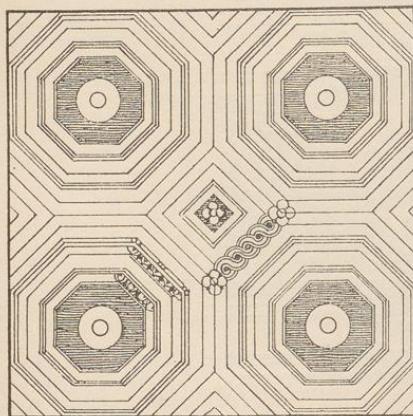
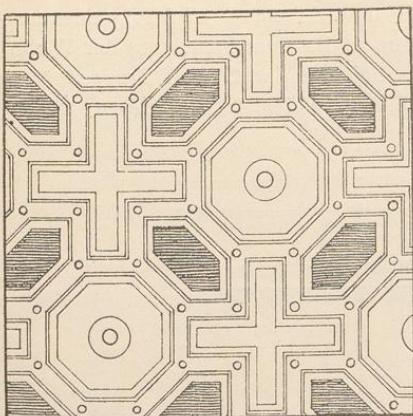


Fig. 386.  
Deckenkassettierungen nach Serlio.

und besonders bei Licht wirken; helle Farben und Gold sind besonders angezeigt. Die Dekoration wird leicht und luftig zu behandeln sein. Ein Schulsaal, beispielsweise die Aula, wird ernster zu halten sein; Farbe und Ornamentik können kräftiger wirken; der Gesamteindruck soll würdig sein. Der Wartesaal eines Bahnhofes muss dagegen einen wohnlichen Eindruck machen, etwa wie ein Speisesaal.

Es ist nun nicht die Malerei allein, welche die Unterschiede der Wirkung erzielt. Große Spiegel, leichte Vorhänge, reiche Kronleuchter und feine Möbel wirken festlich. Dunkle Vorhänge, schwere Leuchter, bequemes, praktisches Mobiliar, hohe Täfelung und Holzdecken wirken mehr ernst, würdig und behaglich. Die Malerei muss sich dann diesen Dingen anpassen und mit ihnen zusammenwirken. Das ist Sache eines guten Geschmackes und lässt sich schwer mit Worten abmachen.

Sicherlich lassen sich die erwähnten Unterschiede innerhalb jeden Stiles erreichen. Ebenso sicher ist aber auch, dass der eine Stil sich mehr für eine bestimmte Wirkung eignet als ein anderer. Das Rokoko ist leicht und prunkhaft, der Barockstil ist schwerer und pomöser; die mittelalterlichen Stile wirken vorwiegend ernst und die bürgerliche Behäbigkeit kommt wohl am besten im Stile der deutschen Renaissance zum Ausdruck. Die Wahl des Dekorationsstiles kommt jedoch für gewöhnlich nicht an den Maler heran, da der Architekt die Gesamtveranlagung macht, dem Maler überlassend, wie er sich am besten an die Vorarbeit anpasst.

Dieses Vorgehen ist jedoch keineswegs das richtige Ideal der Arbeitsteilung. Wenn der Architekt und der Dekorationsmaler tüchtig und vernünftig sind, so werden sie rechtzeitig sich einigen und die gemeinsame Sache gründlich zusammen besprechen, damit jeder Teil zu seinem Rechte kommt. Der Architekt wird dem Maler seine Pläne unterbreiten und der letztere wird jenem seine Dekorationsskizzen vorlegen.

Für Festäle war lange das Hauptrezept: Vergoldung und Porzellanlack. Die an sich nicht schlechte Wirkung gilt heute als zu kalt und eintönig. Man geht etwas mehr in die Farbe. Die Sockel, Täfelungen und Thüren werden in grauen, schwachgefärbbten Tönen gehalten, matt oder im Wechsel von Matt und Glanz, mit leichten farbigen oder goldenen Linien. Oder es werden gute, echte Hölzer verwendet oder nachgeahmt, Vogelahorn, Magahoni etc. Die Wände werden, wenn sie nicht durch Pilaster geteilt sind, mit breiten Friesen in Einzelfelder zerlegt, wobei die Füllungen in hellem Marmor, die Friese in dunklerem ge-

halten werden können. Werden die Füllungen mit feinen Tapeten oder mit Seidenstoffen bespannt, so sind sie von den Friesen durch Holzleisten zu trennen. Werden die Füllungen einfarbig oder mit Muster bemalt, so bilden Stuckleisten die Trennung. Säulen und Pfeiler werden meistens marmoriert, die Kapitale mit Farben und Gold gefasst. Die Decken sind ebenfalls licht; Friese, Rosetten etc. werden entsprechend hervorgehoben; aber die Farbe tritt nirgends stark auf, damit die Decke nicht schwerer wirkt, als die Wände. Tiefere Töne bleiben gewöhnlich den anstoßenden Nebenräumen vorbehalten. Der etwaige figürliche Schmuck beschränkt sich durchschnittlich auf Sopraporten, auf Medaillons und Lünetten. Es werden Oelbilder eingesetzt oder Tempera- und

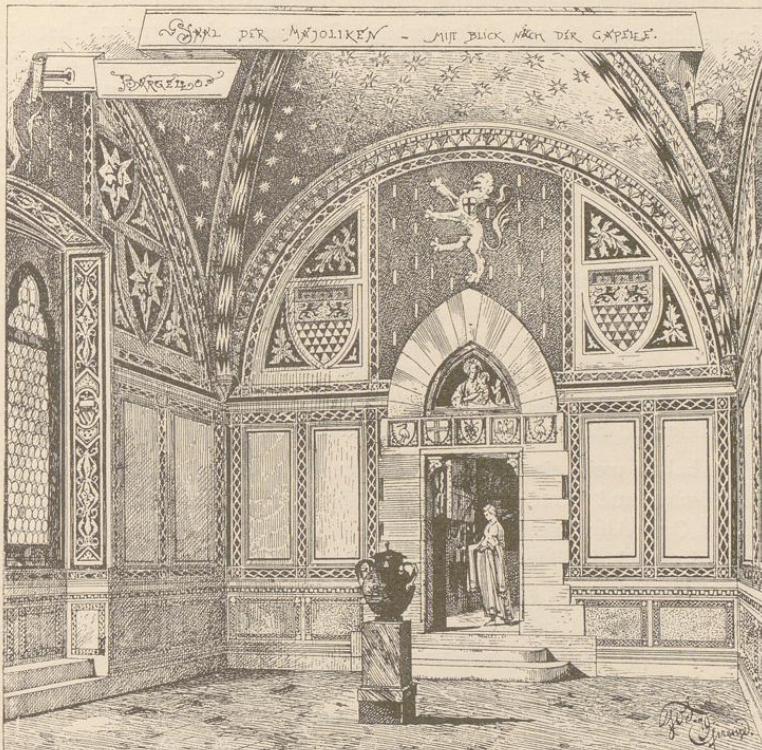


Fig. 387.  
Saal der Majoliken im Bargello zu Florenz.

Gobelinsmalereien; auch einfarbige Malereien, blau in blau etc., wirken gut. Sollen Decken und Wände eine reichere Malerei erhalten, so ist wohl die italienische Groteskenmalerei am geeignetesten, vorausgesetzt, dass sie zur Architektur passt. (Taf. 26.)

Sitzungssäle, Rathaussäle, Aulen und ähnliche Räume werden ähnlich behandelt; aber es wird durchweg stärker in die Farbe gegangen und die Formen werden schwerer. Die Sockel, Täfelungen und Thüren ahmen Eichen und Nußholz nach oder halten sich in glatten, entsprechenden Tönen. Die Wandfelder erhalten Leder- oder andere reiche Tapeten, die mit Holzleisten von den Friesen getrennt werden. Oder die Füllungen erhalten gemusterte Gründe, satte einfache Töne

oder Marmorierung. Auf Säulen und Pfeilern laufen farbige Halsbänder rundum; die Horizontalfriese, die Pilasterfüllungen und Gesimse zeigen kräftige Farben; die Kehle (Voute) zwischen Wand und Decke vermittelt mit ihrer Bemalung den Uebergang beider. Die Decken werden gerne in Felder geteilt (Fig. 385) oder kassettiert gehalten (Fig. 386). Die Felder erhalten ornamentale oder figürliche Bemalungen, deren Motive auf den Zweck des Saales Bezug nehmen können. Die Kassetten werden im Grund kräftig farbig, meist blau oder rot ausgelegt. Die Rosetten werden vergoldet oder bronziert; die Unterzüge und einfassenden Gliederungen werden in den Ornamenten farbig ausgelegt. Imitierte Holz- und Intarsiedecke sind ebenfalls beliebt, dürfen aber nicht zu dunkel gehalten werden. (Taf. 24.) Die Intarsienmotive können dann auch im Getäfel erscheinen. Inschriften und Sprüche sind hier ganz am Platze. Heraldische und allegorische Darstellungen können die Wandfelder schmücken. Wo farbige Glasfenster hinzutreten, hat die Malerei auf diese Rücksicht zu nehmen. Wo aufgestellte Büsten im Weiß des Gipes zu sehr herausfallen, da sind sie mit Asphalt zu tonen etc. Schmiedeeisenerbeiten werden matt schwarz oder dunkel gestrichen und stellenweise vergoldet.

Eine besondere Vorsicht erfordert die Dekoration von Ausstellungs- und Museumssälen. Sie soll mit den ausgestellten Gegenständen harmonieren, dieselben heben und jedenfalls nicht beeinträchtigen oder totmachen. Für Gipssammlungen sind dunkle Wände ohne starke Unterbrechungen erforderlich. Meist wird ein tiefes Rot beliebt. Die Dekoration beschränkt sich dann auf die unter der Decke hinlaufenden Friese und die Decke selbst. Man kann in einem Museum gute Beziehungen erzielen und z. B. im Saal der antiken Vasen die Malerei dem Vasenstil anpassen, im Saal der Gipsabgüsse plastisch grau in grau dekorieren, im Saal der Bronzen grün in grün etc. Doch darf auch dieses nicht zur Spielerei ausarten. Wo die Museen von alten Bauten Besitz ergreifen, um sich in diesen einzurichten, hat die Dekoration nach zwei Seiten Rücksicht zu nehmen, in erster Linie auf die vorhandene Architektur (Fig. 387).

Wartesäle erhalten meist ein kräftiges Mobiliar, schwere Sitze und Polstermöbel, eingebaute Holzwände, Büffettische und Kredenzen. Dementsprechend sind wirkliche oder nachgeahmte Holzdecken ganz am Ort. Allegorische, auf Verkehr und Handel bezügliche Darstellungen, Städte- und Länderwappen, Landschaftsbilder aus der Umgebung, Volkstrachten und geschichtliche Szenen empfehlen sich in erster Reihe zur Ausschmückung.

Gartensäle, Loggien und offene Hallen werden gerne mit der Umgebung dadurch besser vermittelt, dass die Wände landschaftlich nach Art der Panoramamalerei dekoriert werden und gewissermaßen einen Ausblick gewähren. (Vergl. Taf. 72.) Auch schwebende Gestalten nach Art der pompejanischen Wandbilder sind hier besonders angezeigt.

Für Ausstellungshallen, wenn sie vorübergehend sind, empfehlen sich breit gehaltene, flüchtige Dekorationen. Hier tritt die Schablone in ihr Recht. Wo keine horizontale Decke vorhanden ist, kann die unschön wirkende Dachkonstruktion dadurch verdeckt werden, dass man unterhalb derselben breite Läufer ausspannt und diese fortlaufend dekoriert. Ebenso können Vorhänge, Portières und andere Draperien aus Jute oder ähnlichen billigen Stoffen durch Schablonieren in einfacher Weise wirksam verziert werden. Für Gartenbau-Ausstellungen empfehlen sich spalierartige, naturalistische Wandverzierungen; für landwirtschaftliche Ausstellungen kommen Fruchstücke und Stillleben in Betracht; für gewerbliche Ausstellungen Embleme, und ähnlich verhält es sich bezüglich der Fischerei-, Forst-, Jagd- etc. Ausstellungen. Für die Säle der Schützenhäuser sind ein Hauptdekorationsmotiv die sog. Scheibenbilder, von denen sich hübsche Beispiele in den Münchener Bilderbogen finden, welche auch in mancher Hinsicht für vorübergehende und bleibende Dekorationen gute Motive aufzuweisen haben. So wird unter anderm an dieser Stelle auf die dort vorhandenen Kostümbilder und Landschaftsbilder verwiesen.

Von Farbendruckwerken, welche auf die Dekoration von Sälen Bezug nehmen, seien erwähnt:

César Daly: *L'architecture privée au 19. siècle.* Paris.

E. Ewald: *Moderne Dekorationsmalereien vom 15. bis 19. Jahrh.* Berlin.

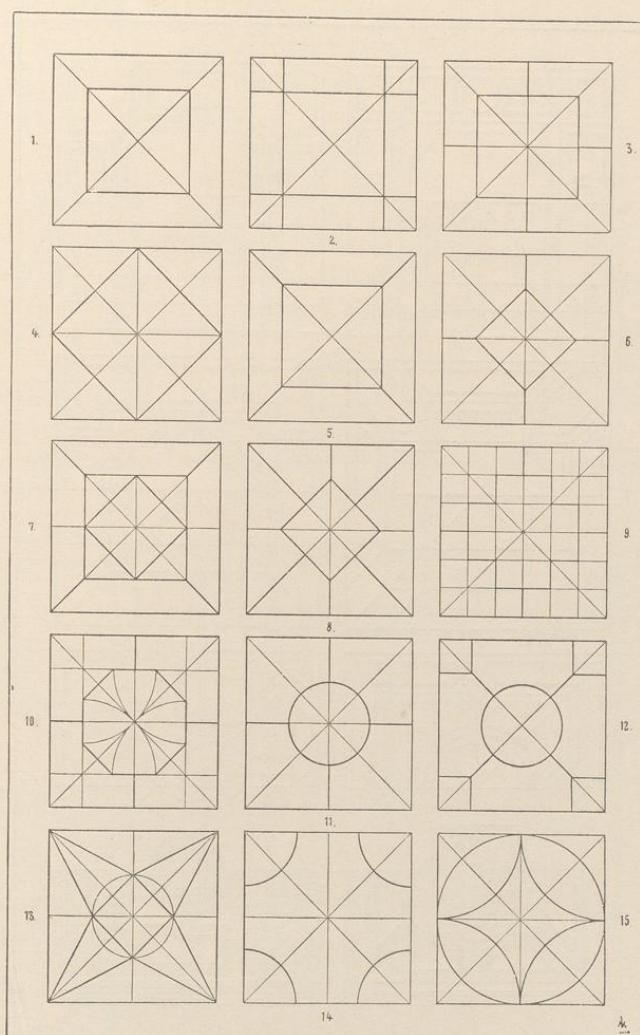


Fig. 388.  
Einteilung des Quadrates.

### b. Die Dekoration der Wohnräume.

(Tafel 30 bis 48.)

Im gewöhnlichen bürgerlichen Wohnhaus und im Mietshause wird für dekorative Malerei nicht viel aufgewendet. Das Holzwerk wird maseriert oder glatt gestrichen; die Wand gehört der

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

51